Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 13 (1923)

Heft: 38

Artikel: Schweizerische Alpenposten

Autor: H.C.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-644979

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

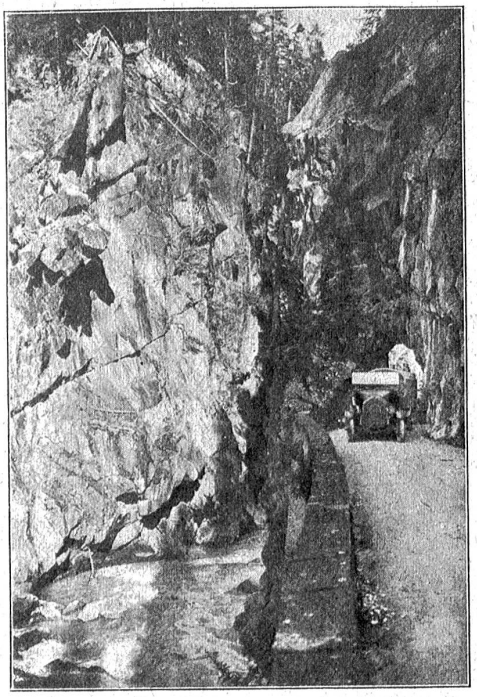
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

unter dem wuchtigen Gletscher unbarmherzig gerollt und rundlich gewalzt; er fand dann erst, gar nicht weit von meinem spätern Standort, in der weichen Ackererde einer



Postauto. Rofnaschlucht (Splügenstrasse).

Endmoräne bei Schönbühl seine wohlverdiente Ruhe. Das Tageslicht erblickte er erst wieder vor einem Jahr beim Tiefpflügen und liegt nun einsam und unbeachtet in einer öden Sandgrube.

Noch bevor wir die Berra passierten, hatten wir reichlich Zeit, Blicke in das Jauntal zu werfen, das vom Saanegletscher ganz ausgefüllt war; vergeblich suchte uns dieser am Ausgang des Tales die Weiterfahrt zu verwehren. Lange, lange verweilten wir daraufhin im Freiburgergebiet, bis endlich das Guggershörnli das Herannahen unserer zukünftigen Heimat nicht weit von Bern anzeigte.

Doch bald warf sich ein steiler, unheilverkündender Wall zu unserer Rechten auf. Es war der hochgestaute Aaregletscher, der über das Bernbecken hinaus seine reichen Geschiebe aus dem Oberland auf unsere Flanke hinauf schob und in langwierigem Wettkampf uns für unser weiteres Fortkommen bange machen wollte. Der Grauholzberg half uns, diese Gefahr abwehren und bot uns an seiner Nordseite beim Sand die langersehnte Ruhestätte.

Dort fand ich auf einem aussichtsreichen Hügel einen bequemen, zur Beobachtung günstigen Standort, der nun für Jahrhunderte zu meiner zweiten Heimat wurde. Ich konnte von da aus sehen, wie bei zunehmender Sonnenwärme der 300 Meter hohe, den Gipfel des Grauholzberges erreichende Eiswall allmählig schmolz und sich der Gletscher auf die Endmoräne bei Schönbühl zurückzog, dann mehrmals wieder vorstieß und schließlich auf Nimmerwiedersehn über die Höhen des Schüpbergs und Frienisbergs verschwand, ohne daß wir ihm Abschiedstränen nachweinten.

Im Tal zu meinen Füßen bildete sich ein 1½ Stunden langer See, der vom Sand bis Schönbrunn reichte. An seinen Ufern erwachte bald ein reiches Pflanzen- und Tierleben. Die vordem kahlen Hügel bedeckten sich allmählig mit Laub- und Nadelholzwäldern. Renntiere, Gemsen, Steinböcke, sogar Nashorn und Mammut tummelten sich an seinen Ufern und eine Murmeltierfamilie grub sich unter mir eine geschützte Höhle.

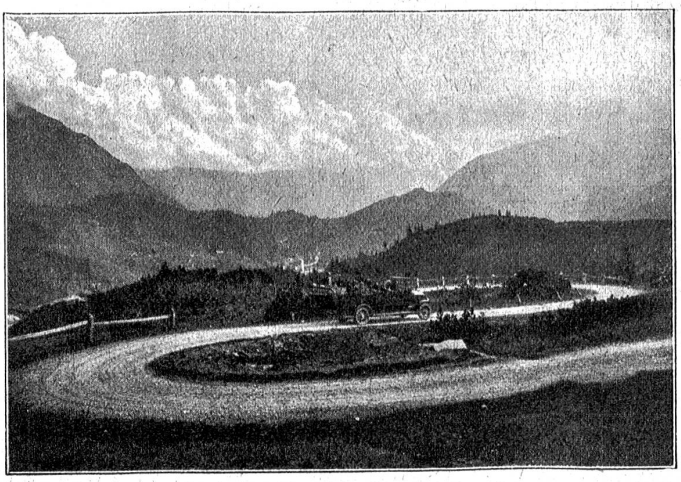
Nach langer Zeit, als sich der See einen tiefern Abfluß gegraben und bis zum Bachschuttkegel von Moosseedorf zurückgewichen war, beobachtete ich die Ankunft der ersten Menschen, d. h. einer Pfahlbauerfamilie, wonach ein neues mir bisher unbekanntes Leben sich entwickelte. Die Steinzeitmenschen erbauten sich ihre Hütten auf Pfahlresten im See, dessen Fischreichtum sie auf ihren Einbäumen ausbeuteten, legten am Lande kleine Getreidefelder an, sammelten allerlei Waldfrüchte und oft kamen sie in meine Nähe bei Jagden auf Bären, Auerochsen, Hirsche, Eber und anderes Gewild. Hundert und mehr Jahre konnte ich das Treiben dieser genügsamen, friedlichen Pfahlbauleute beobachten, bis eines Tages ihre Ansiedlung, in Brand gesteckt von feindlichen Horden, in Flammen aufging, und die Menschen für geraume Zeit verschwanden. Der steigende Wasserspiegel des Sees und eine dicke, wuchernde Torfschicht machten den Schauplatz der Pfahlbaueransiedlung bald ganz unkenntlich. (Schluß folgt.)

Schweizerische Alpenposten.

Noch selten hat ein Verkehrsmittel in so kurzer Zeit einen derartigen Aufschwung erlebt wie die Alpenpost. Im Jahre 1919 wurden auf der Simplonstraße und zwischen Reichenau und Waldhaus-Flims die ersten Versuche mit umgebauten Armeewagen gemacht. Heute befährt die Alpenpost beinah jeden Alpenpaß: Grimsel, Furka, Gotthard, Oberalp, Bernhardin, Thusis, Splügen, Chur-Mühlen, St. Moritz-Castasegna, Ofenberg, Schuls-Pfunds, Klausen, Simplon. Dieses Jahr kamen der Große St. Bernhard und der Julier dazu, und nächstes Jahr soll der Flüelapaß ebenfalls der Alpenpost erschlossen werden.

Welchen Anklang die Alpenposten finden, beweisen am besten die Frequenzzahlen. Einzig in der Woche vom 4. bis 10. August wurden auf allen Alpenstraßen rund 18,600 Personen befördert. Es gab diesen Sommer während einiger Wochen Tage, da jeden Tag mindestens 70 Personen von einer Alpenpost auf die Paßhöhe getragen wurden. Auf den Großen St. Bernhard beispielsweise fuhr der Autolenker in den Juli- und Augustwochen 520, 540 und 500 Personen. Als so groß zeigt sich die Freude an dieser Art Besteigung der Alpen, daß die Postverwaltung sich veranlaßt sah, die Kurse über den September hinaus zu verlängern.

Nichts idealeres kann man sich für schlechte Fußgänger vorstellen, als wohlverwahrt in den weichen, breiten Lederpolstern des Postautomobils in bequemer Fahrt in die Alpenwelt hinein zu dringen und deren Schönheiten ohne jedwede Ermüdung genießen zu können. Auf glatter Straße, die an Gepflegtheit eine Landstraße vielfach übertrifft, fährt



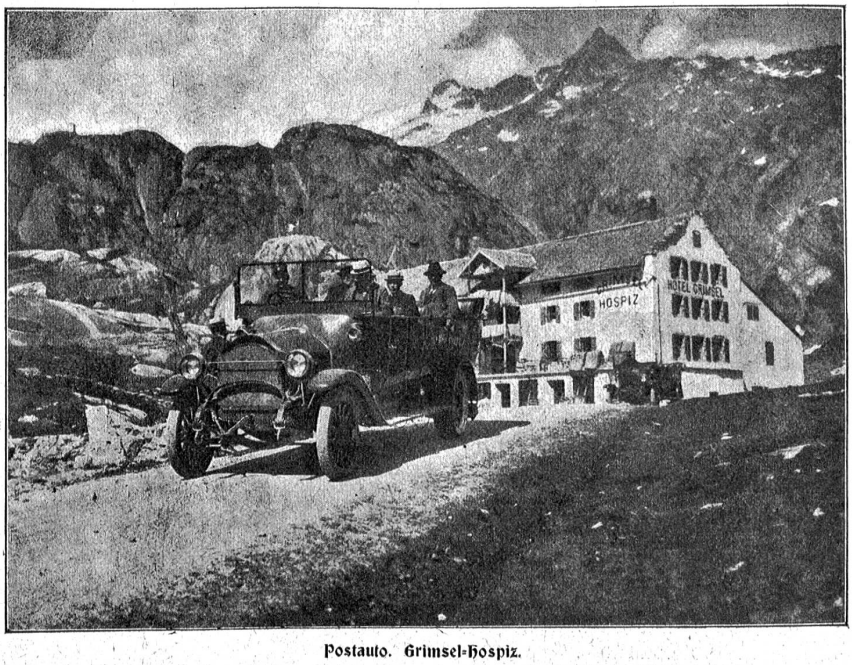
Postauto. St. Bernhardin-Strasse, Blick auf St Bernardino.

das Auto dahin, an turmhohen Abhängen entlang, an Gletschern vorüber, über tosende Alpenbäche, immer höher und höher hinauf. Zuerst malerische, von dunkeln Tannenwäldern umgebene Bergdörfchen; dann nur noch einzelne Speicher und Alpenställe. Die Wälder werden immer spärlicher, die Vegetation wird immer ärmer. Nur noch ein grüner Schimmer breitet sich über das Geröll und die Halden aus, dann verschwindet auch er, und es bleiben die kahlen Felsen und Gesteine, die schroffen Felsen, an denen ein eisiger Wind sich bricht, sie zusehends zersplitternd. So sicher fühlt man sich im Alpenauto, daß der Gedanke einer Gefahr gar nie aufkommt. Und tatsächlich ist bis heute der Alpenpost noch kein einziger Unfall zugestoßen, im Gegenteil brachte sie bereits in einigen Fällen Hilfe. Die Wagen sind derart konstruiert, daß sie sehr scharfe Kehren in einem einzigen Zuge nehmen können, das beängstigende Hin- und Rückfahren in den Kehren also vermieden wird. Neben den zwei gewöhnlichen Bremsen besitzen die Wagen, die, nebenbei erwähnt, von schweizerischer Industrie stammen, noch eine sehr wirksame Motorbremse. Die Wagenführer unterliegen dem strengsten Alkoholverbot; an bestimmten Haltestellen wird ihnen Milch oder Tee verabfolgt. Sie rekrutieren sich aus durchwegs erprobten, tüchtigen Fahrern.

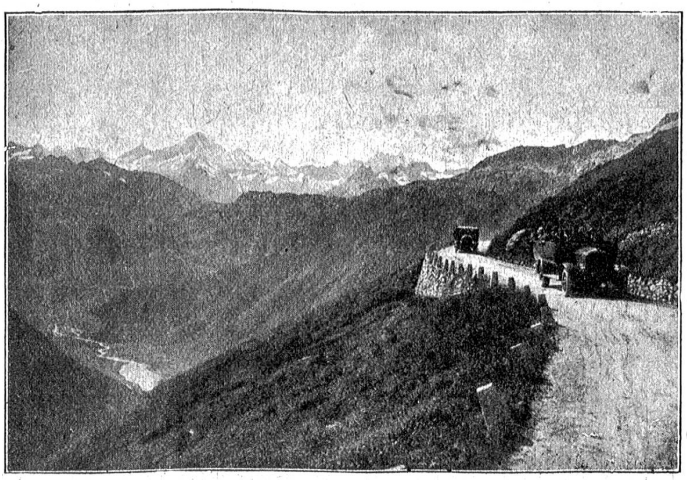
Einige Alpenposten vermitteln den Anschluß an ausländische Autolinien. So erreicht man in Pfunds die österreichischen Kurse nach Landeck, in Castasegna und Splügen die italienischen Linien nach Chiavenna, und auf dem Großen St. Bernhard den Kurs nach Aosta.

Im Winter ist der Betrieb der Alpenposten eingestellt. Vor Beginn der Alpenpostsaison werden die Alpenstraßen einer eingehenden Inspektion unterzogen. Auf einigen dieser Straßen wurden internationale Automobilrennen veranstaltet, wie das Klausenrennen, das St. Bernhardrennen usw.

Mit den Alpenposten ist die Schweiz um ein Verkehrsmittel reicher, das sie mit Stolz erfüllen kann. Alles klappt außerordentlich gut. Was aber die Alpenposten gegenüber andern Verkehrsmitteln besonders auszeichnet, ist die relative Billigkeit, die ermöglicht, daß nicht nur Begüterte sie benützen können. H. C.



Postauto. Grimsel-Hospiz.


Postauto. Furkapasshöhe.

Etwas über Japan.

Von J. C. R.

Augenblicklich wenden sich die Augen der ganzen Welt auf Japan, das von einem so furchtbaren Unglück heimgesucht worden ist. Zwei seiner schönsten und größten Städte, Yokohama und Tokio, sind von einem fürchterlichen Erdbeben vollkommen zerstört worden, Hundertausende von Menschen haben dabei den Tod gefunden.

Es gibt aber viele Menschen, die von Japan noch nicht viel wissen, die nicht wissen, daß es zu den landschaftlich schönsten und den besuchtesten Gegenden der Welt zu rechnen ist.

Besonders eigenartig und anziehend wirkt es durch das dort herrschende Leben und Treiben, das vor etwa sechzig Jahren noch für die meisten ein Buch mit sieben Siegeln war.

Als 1854 der amerikanische Admiral Perry den ersten Vertrag mit Japan abschloß, handelte es sich in der Tat nur um Errichtung einer Zufluchtsstätte für Schiffbrüchige der Walfischfänger — Flotte des Beringmeeres. Angesichts der drohenden Geschütze der amerikanischen Kriegsschiffe gestand man den Fremdlingen anfangs nur zögernd die Anlegung einer Rettungsstation in dem sumpfigen Fischerdorf Kanagawa unweit des heutigen Yokohama zu. Es gelang Perry durch Anschluß an die ersten Zugeständnisse einen äußerst günstigen Vertrag abzuschließen, wodurch mehrere der wichtigsten Hafenplätze dem Handel und der Ansiedlung für Nordamerika eröffnet wurden.

Aehnliche Verträge kamen einige Jahre später mit den europäischen seefahrenden Staaten zustande und 1868 vollzog sich eine große Umwälzung. Das Schogunat, eine Art von Militärherrschaft, wurde gestürzt, die Daimio, vordem souveräne Landesfürsten, wurden mediatisiert, die Samurai (Zweischwertmänner), die brutales Auftreten im besonderen als Erbrecht beanspruchten, wurden beseitigt. Dafür kam eine der preußischen nachgebildete Verfassung mit Volksvertretung und Herrenhaus ans Ruder, eine große Menge europäischer Staatseinrichtungen, worunter auch die allgemeine Militärpflicht war, wurden eingeführt. Europäische Gelehrte, Aerzte, Techniker und Militärs wurden berufen, befähigte Japaner ins Ausland gesandt, um dort Kenntnisse in allen Berufszweigen zu sammeln, Universitäten und technische